

DIE GRÄBER IN MAUGWIL



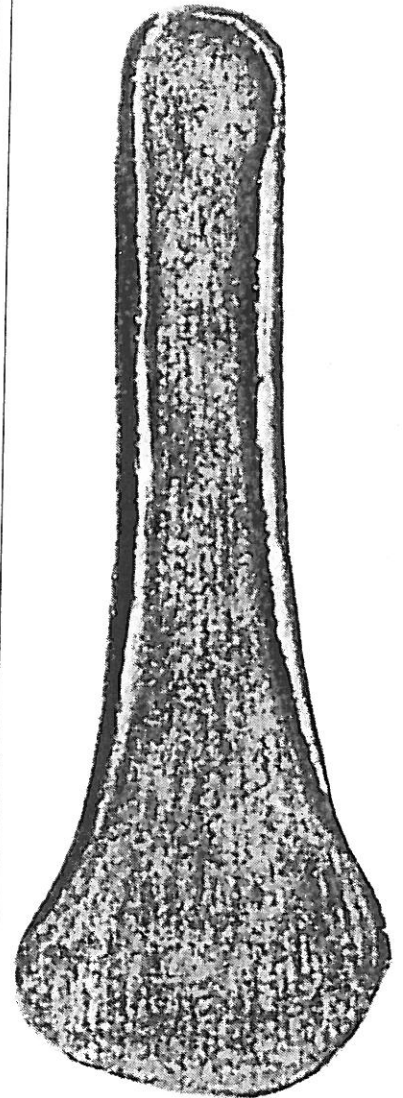
Texte

Frühgeschichte, Anfänge und Ortsname von Maugwil

Georg Rimensberger

In der Talsenke, die sich von Bronschhofen östlich gegen Hittingen-Braunau zieht, liegt nahe der Kantonsgrenze zum Thurgau das kleine Dorf Maugwil eingebettet, begleitet vom Maugwilerbach. Der nachfolgende Bericht möchte die Frühgeschichte erstmals zusammenfassend darstellen. Das über 3000jährige Bronzebeil von Maugwil gehört zu den ersten Spuren menschlicher Existenz in unserer Gegend. Dann wird es wieder still, und «erst» vor etwa 1300 Jahren ist die Entstehung von Maugwil fassbar durch die frühmittelalterlichen Grabfunde. Die Anfänge beleuchten aber auch die Tatsache, dass unsere Gegenwart ohne den Beitrag und die Kontinuität vergangener Kulturen undenkbar wäre, was wir nie vergessen soll-

ten! Die Kenntnis von Hintergründen, Werden und Wachsen weitet unsere Sicht und schärft den Blick für neue Zusammenhänge. Maugwil, in der Gemeinde Bronschhofen, bildet in unserer Region insofern eine Ausnahme, als es seit Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts einen bedeutenden Fundbestand aus dem 7. Jahrhundert aufzuweisen hat. Diese Nachweise aus der Zeit der ersten alemannischen Ansiedler erschliessen uns geschichtlich indirekt auch eine weitere Umgebung. Zeugnisse eines Volkes von dem wir herkommen und das den Grund legte für heute noch spürbare Nachwirkungen. Maugwil ist eine bescheidene Dorfgemeinschaft unter vielen, ein Teil des Ganzen, das unsere Heimat mitprägt.



Maugwil. Beil aus der Bronzezeit, etwa $\frac{1}{3}$ verkleinert (Historisches Museum St.Gallen)

Der älteste Zeuge ist über 3000 Jahre alt!

Die erste Spur, die Menschen in der Maugwiler Gegend hinterlassen haben, ist ein um 1900 gemachter Einzelfund. Ans Tageslicht kam ein Beil aus der Bronzezeit. Es handelt sich um einen «Leistenkelt» (vorge-schichtliches Beil mit seitlichen leistenartigen Rippen). Das Objekt ist typenmässig in die ältere Bronzezeit

zu datieren: etwa die Jahre 1800 bis 1500 v. Chr.

Die genauen Umstände und der Fundplatz sind unbekannt, so dass es nicht möglich ist, festzustellen, ob an eine Grabstätte oder einen Siedlungsplatz zu denken ist. Das mit einem Holzschaft eng verbundene bronzezeitliche Beil gehörte zur Standardausrüstung und ist in zahlreichen Beispielen weit verbreitet, jedoch in unserer Gegend äusserst

selten nachzuweisen. (Im näheren Umkreis sind etwa zu nennen: Münchwilen, Lommis, Sirnach, während bei Gärtensberg ein Schwert zutage trat, das jedoch der mittleren Bronzezeit angehört.) Das Fundstück von Maugwil wird im Historischen Museum St.Gallen aufbewahrt.

Menschen der Bronzezeit verwendeten als wichtige kulturelle Neuerung die leichter als Kupfer schmelzbare Kupfer-Zinn-Legierung zu Bronze. Die Möglichkeiten dieses Metalles erlaubten nun die Herstellung von neuen Geräten, Waffen und Schmuck.

Die Gründung, der Name und die Lage des Ortes

Maugwil ist einer der in unserer Gegend auffallend gehäuften Ortsnamen mit der Endung -wil. Diese Nachsilbe gilt als eines der Leitmotive der zweiten alemannischen Siedlungswelle. Die Landnahme schiebt sich etwa von 600 bis 800 aus dem schon bewohnten Raum Winterthur-Matzingen-Wigoltingen immer weiter nach Süden, um noch vorhandene Siedlungslücken zu schliessen. Glückliche Umstände der alemannischen Gräberfunde in Maugwil aus der Zeit der Merowinger lassen den Schluss zu, hier eine Ansiedlung aus der Mitte des 7. Jahrhunderts anzunehmen. Einer Zeitspanne, in der die Lebenszeit unseres Glaubensboten Gallus eben erlosch und die eigentliche Gründung des Klosters St. Gallen erst ein Jahrhundert später erfolgte. Die frühesten Nachweise fehlen meist für unsere Dörfer, Weiler und Höfe. Sie beginnen in der Regel aufgrund von Erstnennungen karolingischer Urkunden der Abtei St. Gallen aus dem 8. Jahrhundert und haben einen zufälligen Charakter. Dass nun Maugwil aufgrund der Fundlage in die Jahre um 650 gesetzt werden kann, ist eine Seltenheit. Hier sprechen die «Bodenurkunden», und das Fehlen einer frühen schriftlichen Namensnennung ist in diesem Falle überbrückbar. Gräber setzen alemannische Gehöfte mit ihren Siedler-Sippen voraus. Der geschichtsträchtige Boden dieses Raumes hat einige seiner Geheimnisse preisgegeben, wie das bisher vor allem der Fund von 1886 beweist.

Da der Ortsname Maugwil erst im 13. Jahrhundert schriftlich erwähnt ist, sei hier versucht, mit Hilfe von Analogien und Sprachgegebenheiten den Gründungsnamen indirekt zu erschliessen. Um 1300 erscheint (in einer Kopie von etwa 1250) erstmals «*Moukwille*» im Einkünfterodel der Kirche zu Wil. Wie so häufig, ist auch

hier der Vorname des Gründers dem -wil vorangestellt. Die sanktgallischen Urkunden des 8. und 9. Jahrhunderts belegen nun recht häufig einen Personennamen «*Mauvo*, «*Mauvonis*, «*Mauwo*». Ein Alemanne namens «*Mauvo*» muss also unsere Ansiedlung gegründet haben: «*Weiler des Mauvo*», aus «*Mauvowilare*» oder «*Mauvoniswilare*». Spätere Lautgesetze und Abschleifungen ergaben dann im Verlauf der Jahrhunderte «*Mokwile*, «*Moggwile*, «*Moukwille*», das zum heutigen «*Maugwil*» wurde.

Die Siedler-Sippe des Mauvo hat sich im Zuge der Landsuche und Bevölkerungsausdehnung von Norden her hier niedergelassen, zusammen mit der Errichtung von Hofanlagen. Damit verbunden war in der Folge eine rege Kolonisationstätigkeit: Wald wurde gerodet, Äcker und Weideland angelegt, Haus- und Hofarbeit verrichtet, Jagd getrieben. Die fruchtbaren Landstriche breiten sich vor allem nördlich an erhöhter, sonziger Lage aus, während im Süden heute noch der ausgedehnte «Bergwald» die Gegend abschliesst. Im Norden finden wir den Flurnamen «*Ifang*» (eingezäuntes Pflanzland), was wohl auf einen frühen Hof hinweist. Das im Westen gelegene «*Eggwil*» wird ebenfalls eine frühe Hofanlage als Vorgänger aufzuweisen haben.

Eine äbtische, 1361 in Wil ausgestellte Urkunde erwähnt den Acker «*ze der Stainmürrun*» (Steinmauer) bei Maugwil. Die Örtlichkeit, an der dieser Flurname haftet, ist nicht mehr bekannt. Wir haben aber allen Grund, anzunehmen, dass das heutige «*Steinacker*» (nördlich des «Eichbüel») an der alten Strasse die frühe Namensgebung verdrängte; vor allem auch deshalb, da der benachbarte Flurname «*Grund*» ebenfalls in der erwähnten Urkunde auftaucht. Die auffällige Bezeichnung «Steinmauer» weist auf ein sehr altes Gemäuer, das sonst stets mit römischen Ruinen identisch ist. Die Alemannen kannten nur den Holzbau und haben deshalb schon ihrerseits Fluren nach allfällig vorhandenen Mauern oder ihren Resten benannt, die sie übrigens bei der Wahl von Siedlungsplätzen mieden. Zur Lösung dieser Frage könnten nur mögliche Funde beitragen.

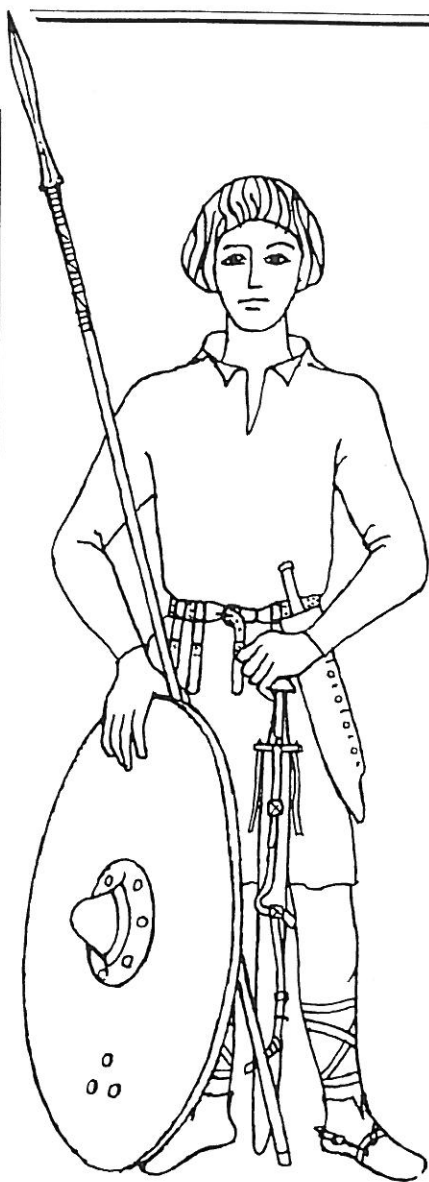
Die Strasse Bronschhofen-Hittingen, an der Maugwil liegt, nahm ursprünglich einen anderen Verlauf: Kurz vor Hittingen über den Bach nach links und nördlich um den «Büel», dann durch einen weiteren Bacheinschnitt am «Eichbüel» vorbei in die Ortsmitte. Nahe beim Dorfe stieg die Strasse diagonal hinauf, unter der Kuppe «Bösreben» vorbei zur «Sonnenhalde». Weiter nach «Eggwil» und sich senkend, bei «Himmelrich» – zwischen damaligen Reben – vorbei, um beim nördlichen Dorfe von Bronschhofen in die Hauptstrasse einzumünden. Die alte Strasse mied also den feuchten, unsicheren Talgrund des Maugwilerbaches, um unter kluger Ausnützung der Topografie den sonnigen Hängen zu folgen. Um die Jahrhundertwende baute man eine völlig neue Führung, die sich lediglich in der Dorfmitte kurz mit der alten Strasse deckt. Es ist derjenige Verlauf wie wir ihn heute kennen, ziemlich parallel dem Maugwilerbach entlang.

Wenn wir uns die Linienführung der alten Strasse vergegenwärtigen, ergibt sich ein ganz anderer Bezug Landschaft-Dorf. In geschützter «Nestlage», wie sie bei den Alemannen häufig vorkommt, entstand Maugwil, wobei vor allem auch das Quellwasser eine wichtige Rolle spielte.

Die frühmittelalterlichen Grabfunde

Für die frühe Geschichte des Dorfes Maugwil sind die Bodenfunde ausschlaggebend, wobei der Ortsname eine wertvolle Stütze bildet. Die archäologischen Kenntnisse bilden den bedeutungsvollsten Beitrag zur Aufhellung der Anfänge. Da aber die Entdeckungen bereits Ende des letzten Jahrhunderts gemacht wurden, sind wir über die präzisen Fundumstände nur ungenügend unterrichtet. Vieles ging verloren, anderes wurde – wie es heisst – weggeworfen. Trotzdem sind uns noch aufschlussreiche Teile erhalten, die ein gutes Bild der frühmittelalterlichen Epoche erlauben.

1886 wurden beim Kiesgraben, an der Strassenböschung westlich des Dorfes, unterhalb der Kuppe «Bösreben», zwischen einer Lehm- und



Rekonstruktion von Tracht und Bewaffnung eines führenden Alemannen um 650

Kiesschicht Gräber aufgedeckt. Der damalige Wiler Antiquar J. Widmer hatte sich der Sache angenommen und darüber berichtet. Zum Vorschein kamen: ein männliches Skelett mit «Spatha» (Langschwert), «Skramasax» (Kurzschwert), «Schilddbuckel», Lanzenspitze, Riemenzunge des Gürtels und Schnalle (verschollen). Tage später wurde ein weiteres männliches Skelett entdeckt, «mit einem nagelähnlichen Bronzegerät» und «einigem Schmuck». In unmittelbarer Nähe fand sich ein Pferdeskelett. Dann folgte das Grab einer Frau mit Beigaben ihrer Tracht: Verschiedene Schneckenhäuslein, Teile einer Halskette, Riemenzungen, «Fibel» (Zierscheibe) mit Schliessnadel, Armring (verschollen), sowie «unbe-

stimmbare Bronzen» (verschollen). Alle Grabstellen waren mit Feldsteinen gesäumt. Die Ausrichtung der Gräber wies die übliche, kultisch bedingte Ost-West-Lage auf, mit dem Kopf im Westen. Die Beigaben dieser Bestattungen sind unten näher beschrieben.

J. Widmer berichtete ausserdem, dass schon um 1865 an derselben Stelle beim Kiesgraben am Strassenabhang zwei Skelette freigelegt wurden, mit danebenliegenden «Säbeln». Nach einer Besichtigung durch den damaligen Statthalter wurden die Knochen wieder verscharrt, «da hier kein Mord vorliege...» Etwa 1876 legte eine Überschwemmung an gleicher Stelle ein Skelett frei, das ebenfalls wieder zugedeckt wurde.

Der bedeutende Gräberfund von 1886 hat eine für die damalige Zeit beachtliche Aufmerksamkeit gefunden. Fundstücke und Knochenteile befanden sich vorübergehend im Besitz von J. Widmer, der sie dann dem Historischen Museum St.Gallen übergab, wo sie aufbewahrt sind. Soweit die Zusammenfassung der damaligen Berichte.

Aufgrund einer näheren Betrachtung der noch möglichen Umstände (Bestattungsort, Beigaben usw.) ist der Fund von 1886 zeitlich näher eingrenzbar: Die Bestattungen müssen in der Zeit um 650 erfolgt sein. Ob hier ein alemannisches Reihengräberfeld vorliegt, ist mangels weiterer Nachforschungen ungewiss.

(Die Fundberichte reden zum Teil davon, dass die Gräber in der Nähe einer «Schlossruine» gefunden wurden (!), deren Existenz jedoch unbekannt ist.)

Die Sitte, den Toten Waffen, Schmuck und anderen Besitz beizugeben, ist ein sehr alter Brauch, der von der Urzeit bis ins frühe Mittelalter nachweisbar ist. Die germanischen Völker pflegten diese Sitte in besonderem Masse. Sie war der Ausdruck einer Rechts- und Kultvorstellung, in deren Sicht der Tote Anspruch auf persönliches Eigentum besass. Ebenso spielte die Vorstellung mit, dass im Jenseits Identität und sozialer Rang beibehalten werde. Die Sitte der Beigaben erlischt allgemein um das Jahr 700. Einer der Gründe ist die Verknappung von Edel- und Buntmetallen, was wiederum in einem gleichzeitigen starken Bevölkerungszuwachs im 7. Jahrhundert erklärbar ist. Das Ausklingen

der Tracht-Beigaben wird zusätzlich beschleunigt durch die fortschreitende Christianisierung der Alemannen. Der «heidnische» Charakter des Brauches widersprach ohnehin dem kirchlichen Verständnis und war zu vermeiden. Dagegen hielt aber der sozial höhergestellte Adel noch einige Zeit an dieser Sitte fest, wie das Stiftergräber in Kirchen belegen.

Die alemannischen Erdbestattungen wurden in einiger Entfernung zur Siedlung angelegt. Zur Zeit der Errichtung erster Gotteshäuser wurden sie dann abgelöst durch Friedhöfe im Schatten der Kirche, die anzeigen, dass inzwischen das Christentum zur umfassenden Institution mit tiefgreifenden Veränderungen geworden ist.

Der Fundbestand von 1886

Zur Standardausrüstung der alemannischen Führungsschicht gehören folgende entdeckte Männertracht-Beigaben:

Spatha (zweischneidiges langes Hiebschwert), Eisen, 76 cm lang, Griff fehlt. *Parierplatte*, Eisen, oval, mit Öffnung und zwei Niete; gehört zum Griffteil der *Spatha*. *Sax* (einschneidiges, kurzes Hieb- und Stichschwert), Eisen, 62 cm lang, Klingenslänge 40 cm. *Sax*, Eisen, 49 cm lang, stark zersetzt, einschneidig (muss zur Beigabe eines zweiten Grabes gehören).

Diese Abzeichen der Macht und des Wohlstandes trug man mehr demonstrativ als im Kampfe erprobt. Die Schwerter wurden in Lederscheiden getragen, die meist kunstvoll verziert waren. *Lanzenspitze*, Eisen, mit runder Tülle, 40 cm lang. Die vorliegende Form entspricht einem häufigen Typus des 7. Jahrhunderts und diente vor allem der Jagd. *Schilddbuckel*, mit abgewinkelter Krempe, Eisen, stark defekt. Sie waren auf lederbezogene, runde, leicht gewölbte Holzscheiben aufgenietet. Der Schildddurchmesser betrug etwa einen Meter. In der Mitte befand sich zum Schutz der Hand über der Griffstelle aussen der erwähnte Eisenbuckel. Er hat in vorliegender Form die im alemannischen Gebiet im mittleren Drittel des 7. Jahrhunderts übliche Form und bestätigt die Datierung der Funde. *Riemenzunge*, Bronzeblech, bandartig mit drei Niete, ritzverziert. Gehörte zum Leibgurt, der zusätzlich mehrere



Beigaben des alemannischen Männergrabes in Maugwil (Fund von 1886). 1 Spatha (Langschwert) mit Parierstange (Griff fehlt); 2 Sax oder Skramasax (Kurzschwert); 3 Sax (vermutlich aus zweitem Grab); 4 Lanzenspitze; 5 Riemenzunge des Leibgürtels; 6 Schildebuckel

aufgereiht, senkrecht hängende «Neben»-Riemenzungen aufwies. (Zur Orientierung über die einzelnen Fundstücke dient die Zeichnung der Figur eines Alemannen.) *Pferdeskelett*. Diese Grabbeigabe kommt sehr selten vor und weist auf einen überdurchschnittlich wohlhabenden Mann. Der Fund wurde in unmittelbarer Nähe des zweiten Grabes aufgedeckt. (Aus Deutschland kennen wir beispielsweise: Langenau, Alb-

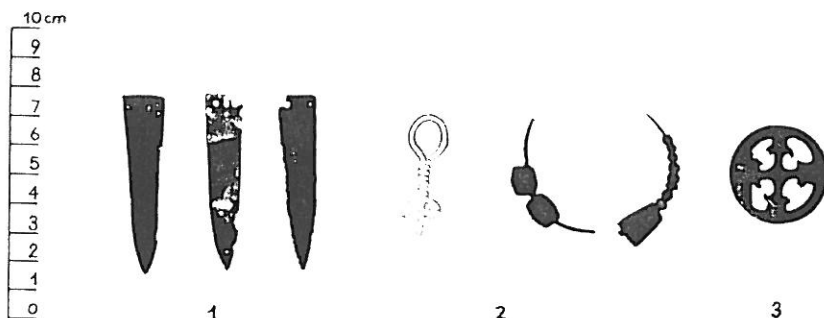
Donau-Kreis, Pferdebestattung innerhalb eines Gräberfeldes des 6. Jahrhunderts, die zu einer Adelsgrablege gehört. Ferner in Kirchheim am Ries, Ostalbkreis, vier Pferdegräber in einem abgesonderten Teil des Reihengräberfeldes aus der Mitte des 7. Jahrhunderts, der einer sozial höheren Schicht vorbehalten war.) Die Beisetzung eines Pferdes neben der Bestattung des Reiters lässt sich seit dem Jahr 500 nachweisen. Der sehr

urtümliche, heidnische Brauch mutet uns heute eigenartig an. Nachfolge von Menschen und Tieren im Tode weist auf eine konsequente Gefolgschaftstreue hin, ausserdem gehörte ein Pferd zum Besitz wie die Waffen. Es ist sehr wohl zu verstehen, dass das Lieblingstier des Bestatteten seinem Herrn ins Grab zu folgen hatte, wenn man bedenkt, wie innig eine solche Verbindung – gerade beim Pferd – im Leben sein konnte.

Das Fundgut der Tracht des Frauengrabes ist spärlich: *Schneckenhäuslein*: Über dem Kopf der Frau fanden sich verschiedene Schneckengehäuse (Weinbergschnecken), nicht erhalten). Sie galten als Amulett und symbolisierten die Fruchtbarkeit der alemannischen Frau. So schlicht diese Geste ist, so aufschlussreich ist ihr elementarer Aussagewert. *Halskette*: Reste eines Halsschmuckes, bestehend aus einer rötlichen Bernsteinperle, zwei Tonperlen, rot und grün, einer Reihe kleiner gelber Tonkügelchen, aufgereiht auf Drahtstücken. Dazu gehört wohl auch ein Halskettenende (ringförmiges Ende, gewundenes Drahtstück mit Halbkügelchen; Objekt verschollen, nur in Zeichnung überliefert). *Drei Riemenzungen*, dünnes Bronzeblech mit zwei Nieten, lanzettförmig. *Zierscheibe*, Bronzeblech, 35 mm Durchmesser, durchbrochen und mit einfachem Lilienkreuz-Ornament geschmückt. Auf der Rückseite mit Haken, in dem die Schliessnadel sass. Zierscheiben gehören zum typischen Bestandteil der alemannischen Frauentracht in der Merowingerzeit und wurden im 7. Jahrhundert am Gürtelgehänge getragen. Sie hatten Amulettcharakter zur Abwehr von Unheil. (Die Brosche samt Verschlussart hat bis heute ihren unveränderten Typus beibehalten.)

Damit ist das Inventar der Ausstattung erschöpft, das aus erwähnten Gründen lückenhaft ist. Trotz allem aber sind wir dankbar, dass die übriggebliebenen Objekte ein hinreichendes Bild von den ersten Ortsbewohnern vermitteln.

1907 wurde dann ein weiteres Grab aufgefunden in der Nähe der Örtlichkeit von 1886. Dazu fehlen aber nötige Angaben. 1928 stiess man auf der Hügelkuppe westlich bei Maugwil erneut auf ein Grab. Der Platz trug den bezeichnenden Namen «Bösreben»



Beigaben des Frauengrabes in Maugwil (Fund von 1886). 1 Riemenzungen des Gurtels; 2 Teile einer Halskette; 3 Fibel (Zierscheibe)

(abgegangen). Heute heisst die Anhöhe «Leehag», wobei die Vorsilbe Lee «Bühl, Hügel» bedeutet. Das Wort stammt vom althochdeutschen «hleio» und ist vor allem die Bezeichnung für Grabhügel, Grab, was hier auffallend zutrifft.

Das bei «Bösreben» gefundene Skelett war nach dem Bericht beigabenlos und weist daher in spätere alemannische Zeit, da ab etwa 700 die Beigabensitte aufgegeben wurde. Die einstigen Namensgeber für «Leehag» und «Bösreben» hatten also Kenntnis von den Bestattungen, und

einmal mehr können gewisse Flurnamen wertvolle Geschichtsquellen sein, die ebenso wie anderes zum Kulturgut gehören.

«Bösreben» – die Reben sind längst verschwunden – deutet auf einen durch Spuk verrufenen Ort, der «Böses» ahnen liess. Solche Namen haften oft an frühen Gräberfeldern. Sie waren unseren Vorfahren unheimlich und undurchschaubar. Heute wissen wir, dass sie «nur» Gräber bargen, die vor der Verbreitung des Christentums in der Nähe der Ansiedlungen angelegt wurden. Es ist anzunehmen, dass sich im beschriebenen Gebiet

noch weitere Grabstätten befinden, die bei allfälligen zukünftigen Funden unbedingt gemeldet werden sollen, da sie äusserst wichtige Zeugnisse der Geschichte darstellen.

Für die freundliche, bereitwillige Hilfe und Bereitstellung des Fundgutes danke ich Frau Dr. Irmgard Gruninger, Kantonsarchäologin, St. Gallen, und Herrn Dr. Louis Specker, Konservator, Historisches Museum, St. Gallen.

Meldung von Funden

Ich möchte an dieser Stelle die dringende Bitte anbringen, allfällige Beobachtungen und Hinweise von Bodenfunden der Kantonsarchäologie in St. Gallen zu melden. Meldungen auf Thurgauer Kantonsgebiet: Amt für Archäologie, Frauenfeld. Für dieses Verständnis sind wir dankbar! Das Beispiel Maugwil ist ein sprechender Beweis für die Wichtigkeit solcher Entdeckungen. Bei der heutigen intensiven Bautätigkeit mit maschinellen Mitteln ist besondere Aufmerksamkeit geboten. Eine Bitte, die deshalb vor allem an Tiefbauarbeiter gerichtet ist.

Für keramische
Wand- und
Bodenbeläge
natürlich zu

ALEX HUG AG

Maugwil

9552 Bronschhofen
Telefon (073) 22 17 67



Goldschmiede-Atelier

BIJOUTERIE HUG

zum Freihof Wil

GEBRÜDER HUG AG – VERWALTUNGEN

Maugwil – 9552 Bronschhofen

Telefon (073) 22 17 67

Die frühmittelalterliche Gräbergruppe in Bronschhofen-Maugwil

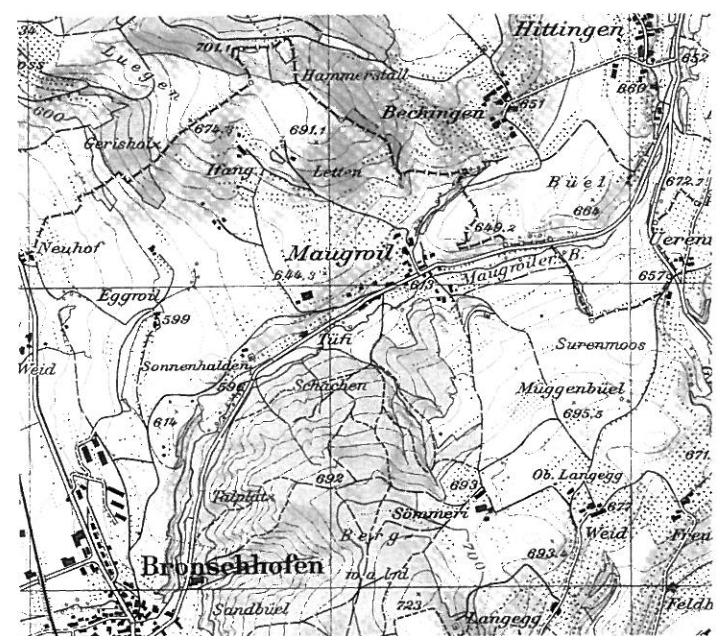
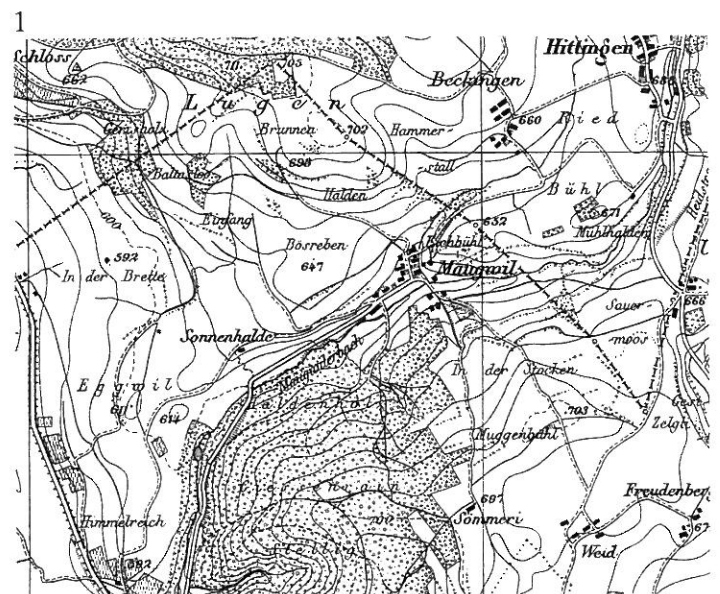
Yvonne Reich

Die ersten Nachrichten über Grabfunde aus Maugwil, einem kleinen, zu Bronschhofen zählenden Weiler (Abb. 1), stammen bereits aus dem Jahre 1866 [1]. Beim Kiesgraben stiess man an einem Strassenabhang in einer Tiefe von ca. 1 m auf zwei gegen Osten orientierte Skelette. Nachdem der damalige Statthalter «constatirt» hatte, dass dies keine Mordopfer seien, liess er die Skelette wieder verscharren. Aus einem zehn Jahre später verfassten Brief geht hervor, dass ausserdem Waffen zum Vorschein gekommen seien. Unklar ist, ob diese Waffen, über deren Art, Anzahl und Verbleib keine Angaben vorliegen, aus weiteren Gräbern stammen, oder ob sie den beiden Bestattungen zuzurechnen sind. Um 1876 kam infolge einer Wasserüberschwemmung nicht weit vom ersten Fundort ein weiteres Skelett zum Vorschein. Auch dieses Grab erlitt dasselbe Schicksal, indem die Knochen wieder vergraben wurden. Ebenso wenig wurden Beigaben oder Trachtbestandteile beobachtet, was aber angesichts der widrigen Fundumstände bezweifelt werden darf.

1886 schliesslich wurden am selben Ort wiederum beim Kiesabbau drei Gräber samt Beigaben freigelegt, ebenfalls an einer Strassenböschung, wobei die eigentliche Fundbergung leider nicht dokumentiert wurde. Diese drei Gräber sollen im Folgenden nun einzeln vorgestellt werden [2].

Grab 1: Eine Männerbestattung mit reicher Waffenausrüstung

Dem Mann aus Grab 1 wurde seine vollständige Waffenausrüstung mitgegeben, was vermuten lässt, dass der Bestattete zu Lebzeiten eine sozial herausragende Stellung innehielt: eine Spatha, ein Sax, eine Lanze sowie ein Schild (Abb. 2). Von der Gürtelgarnitur ist leider nur eine sogenannte überlange Riemenzunge erhalten, übrige

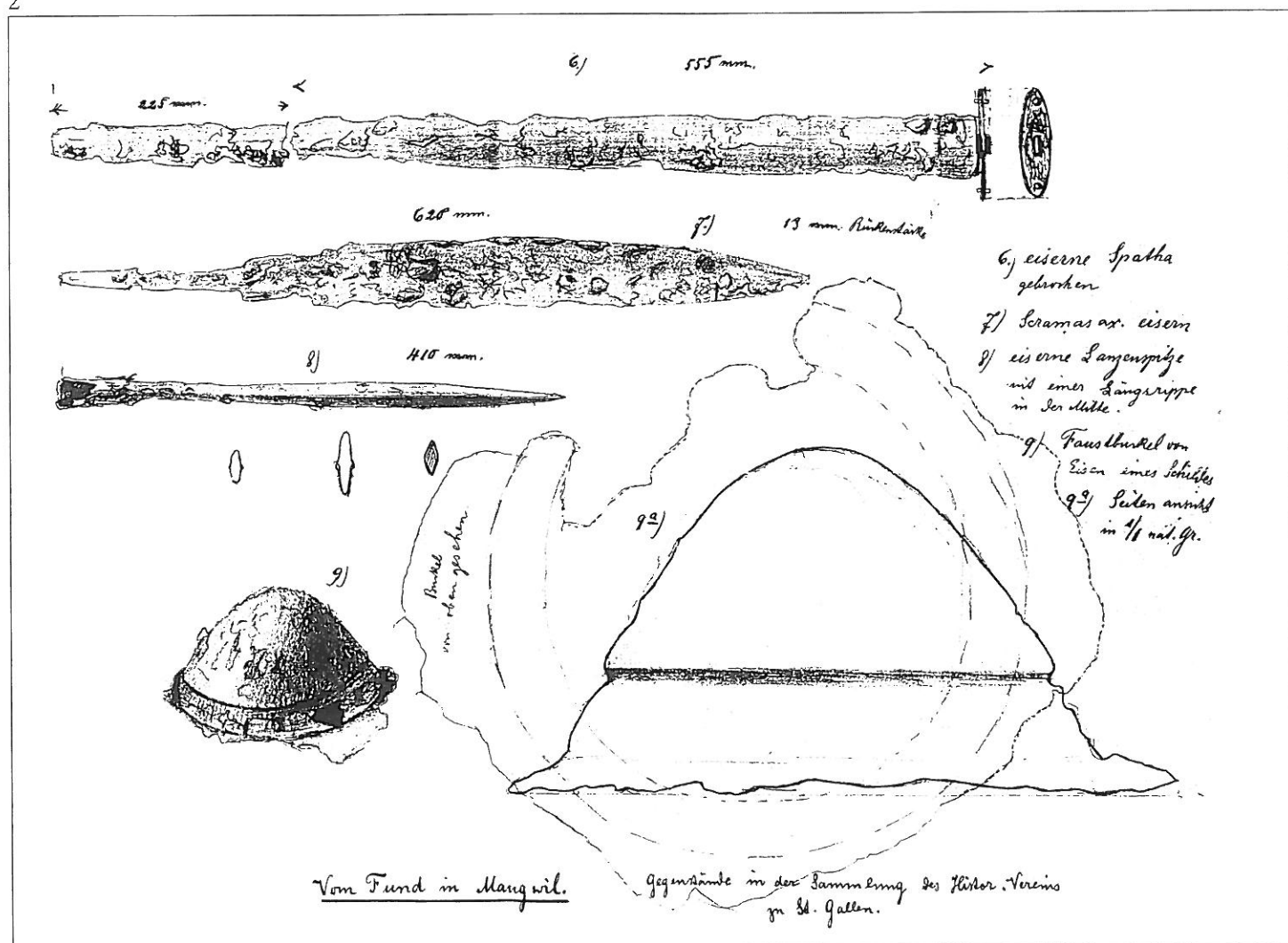


1. Bronschhofen-Maugwil, Situation. Siegfriedkarte 1880/1904 und Landeskarte 1957/1972. 1:25.000.

2. Bronschhofen-Maugwil, Beigaben aus Grab 1: Spatha, Sax, Lanze, Schildbuckel. 1:5. – Materialien Heierli, Dossier Bronschhofen SG.

3. Bronschhofen-Maugwil, Beigaben aus den Gräbern 1 und 3: Riemenzungen, Halsschmuck, Fibel. 1:1. – Materialien Heierli, Dossier Bronschhofen SG.

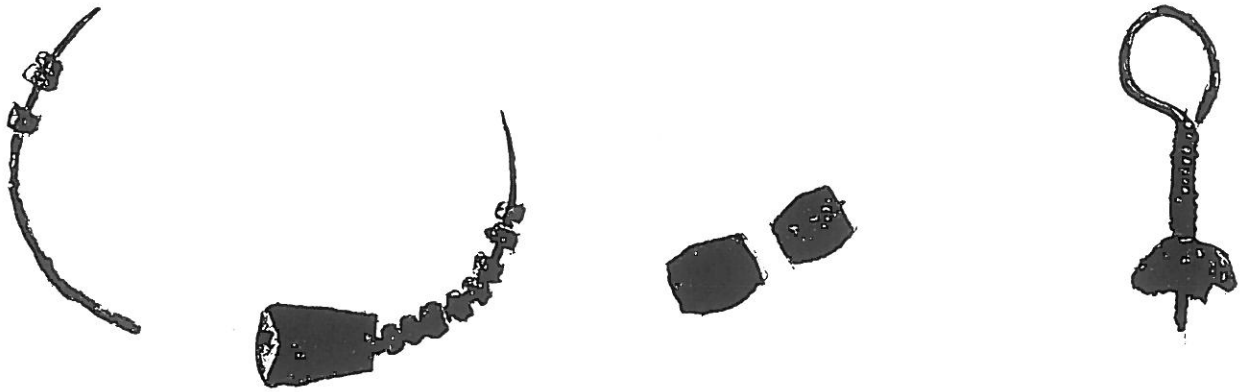
2



Trachtbestandteile und Beigaben wurden anscheinend keine vorgefunden, sei es aufgrund schlechter Erhaltungsbedingungen oder wegen der ungünstigen Fundumstände. Rein theoretisch wäre es ebenso denkbar, dass noch im Frühmittelalter eine teilweise Beraubung stattgefunden hat, zumal die Riemenzunge vorliegt, die dazugehörige restliche Gürtelgarnitur aber fehlt. Da

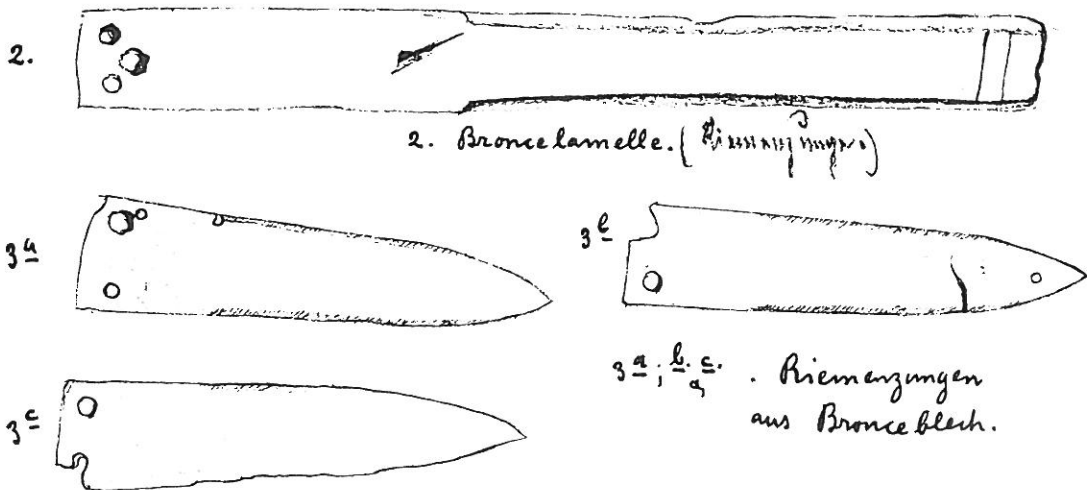
aber laut «Grabungsbericht» eine kleine viereckige Schnalle «oder dergleichen» bei der Fundbergung zerbrochen und weggeworfen wurde, lässt dies eher auf eine unsorgfältige Ausgrabung mit entsprechenden Verlusten schliessen.

Sowohl die Waffen als auch die Riemenzunge erlauben eine zeitliche Einordnung der Bestattung ins Ende des



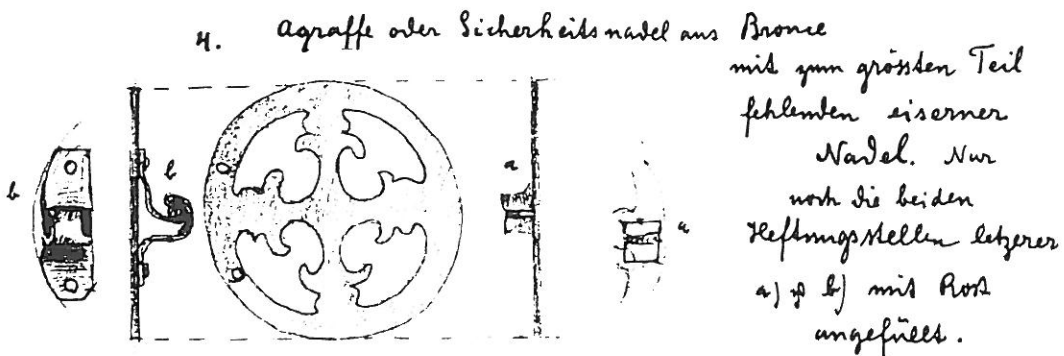
7. Jahrhunderts bzw. ins beginnende 8. Jahrhundert. So ist der steile, leicht spitz zulaufende Schildbuckel ebenso charakteristisch wie die Waffen. Die schmale, lanzettförmige Lanzen Spitze besitzt ein Blatt mit rhombischem Querschnitt und weist beiderseits des Mittelgrats Zier-
rillen auf. Selbst der obere Tüllenteil ist mit spitzwinklig zulaufenden Rillen beidseits verziert. Leider kann aufgrund des schlechten Erhaltungszustands nicht mehr fest-

gestellt werden, ob die Tülle facettiert war, womit sie dem von F. Stein definierten Typ Egling zumindest sehr nahe kommt [3]. Auf der Mittelrinne der Spathaklinge lassen sich noch letzte Reste der Damaszierung beobachten, was häufig vorkommt; die Parierstange ist der einzige Spathabestandteil, der noch erhalten ist, während die Knaufpartie nicht mehr vorhanden ist. Saxe sind, wie F. Stein schreibt [4], in Schildbuckelgräbern seltener ver-



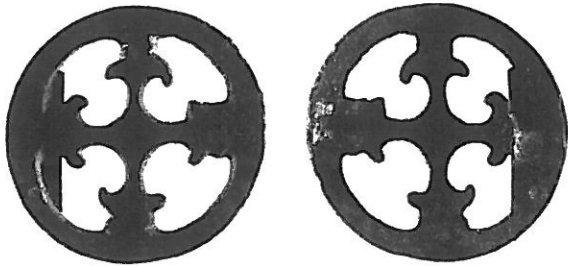
2. Bronzelamelle. (Ritternadeln)

3^a; 3^b. Riemenzungen aus Bronzeblech.



4. Agraffe oder Sicherheitsnadel aus Bronze

mit zum größten Teil fehlenden eiserner Nadel. Nur noch die beiden Heftungsstellen letzterer a) & b) mit Holz angefüllt.



treten, was diesen Grabkomplex mit seiner Waffenkombination besonders hervorhebt; diese Beigabenkombination geht zurück auf Traditionen des 7. Jahrhunderts. Die bronzene, überlange Riemenzunge (Abb. 3, Fig. 2) ist nicht vollständig erhalten, da der untere Teil abgebrochen bzw. absichtlich abgeschlagen worden ist. Selbst mit dieser Beschädigung, welche vielleicht hinsichtlich einer bequemerer Benutzung erfolgte, misst die Riemenzunge immer noch 12,8 cm. Überlange Riemenzungen wurden aus Silber, Bronze und Eisen hergestellt und treten besonders gehäuft in Südwestdeutschland und in der Schweiz auf, während sie in das westliche Bayern nur ausstreuen [5].

Grab 2: Hinweis auf eine Pferdebestattung?

Wenige Tage nach der Freilegung von Grab 1 stiess man auf eine weitere Männerbestattung, die laut Grabungsberichten lediglich ein «nagelähnliches Bronzegeräte» als Beigabe besass. Äusserst bemerkenswert ist jedoch der Hinweis, dass in unmittelbarer Nähe des Grabes die Knochenreste eines Pferdes, ja sogar ein Pferd-«Scelet nebst einigen kleinen Bronze Sachen» zum Vorschein kamen. Da keine Grabungsdokumentation vorhanden ist und die wenigen bronzernen Beigaben scheinbar nicht für wichtig genug befunden wurden, geborgen und aufbewahrt zu werden, kann weder für das Männergrab noch für das Pferdeskelett eine frühmittelalterliche Zeitstellung zweifelsfrei angenommen werden. Zugegebenermassen könnte besonders das Pferd zu einem sehr viel späteren Zeitpunkt als Kadaver zufälligerweise in der Nähe der Bestattungen verscharrt worden sein. Selbst für die Männerbestattung kann aufgrund seiner Nachbarschaft zu Grab 1 eine ähnliche Datierung nur vermutet werden.

Pferdegräber sind gegen Ende des 7. Jahrhunderts bzw.

zu Beginn des frühen 8. Jahrhunderts in Mitteleuropa, oder wie F. Stein es ausdrückt, im Südkreis nicht mehr anzutreffen [6]. Völlig anders sieht es diesbezüglich hingegen in den Niederlanden, Nord- und Mitteldeutschland sowie in Südschweden bzw. dem Nordkreis aus, wo Pferdegräber zum festen Bestattungsbrauch gehören. Zum einen sind sie als persönliche Reittiere zu interpretieren, welche die Toten ins Jenseits zu begleiten hatten, obwohl nicht immer zweifelsfrei ein Pferd einem bestimmten Reiter zugeordnet werden kann. Zum andern ist es durchaus denkbar, dass besonders die Pferdegräber in unmittelbarer Nähe von sogenannten Kultbauten auch als Totenopfer interpretiert werden können. Ein solcher Bestattungsritus wäre wie oben bereits gesagt sowohl innerhalb des geographischen als auch des zeitlichen Rahmens äusserst ungewöhnlich, zumal hier im Südkreis in den Gräbern dieser Zeit selbst Tierknochen als Reste von Speisegaben fehlen. Da die verschollenen Beigaben keinen Hinweis mehr auf eine mögliche nordische Herkunft zulassen, ebensowenig die beiden anderen Gräber, kann die Frage, ob hier tatsächlich eine Pferdebestattung vorliegt oder nicht, letztlich nie beantwortet werden.

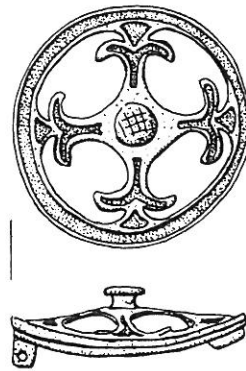
Grab 3: Ein Beispiel für angewandtes Recycling

Wenige Wochen später wurde in 2 m Tiefe schliesslich ein drittes Grab (Abb. 3) entdeckt, das die Bestattung eines weiblichen Individuums samt Beigaben enthielt. Auf der Brust trug die Tote einen Halsschmuck, bestehend aus einem bronzernen Drahttring, wahrscheinlich ursprünglich einem Ohrring, auf welchem eine Bernsteinperle sowie insgesamt 10 gelbe, mehrheitlich zweifach segmentierte Perlen aus opaker Glaspaste aufgereiht waren. Zwei grössere doppelkonische Perlen aus demselben Material von blaugrüner und rotbrauner Farbe müssen

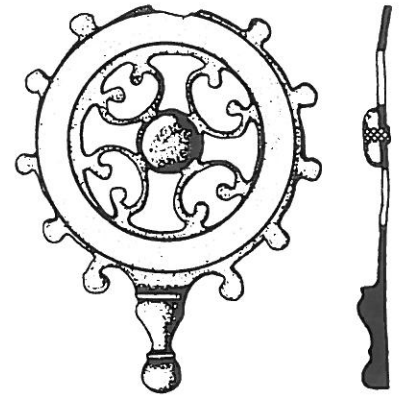
5. Römische Scheibenfibel aus Bregenz. 2:3. – Overbeck 1982, Taf. 9, Nr. 144.

6. Anhänger mit peltaförmigen Durchbrüchen aus Xanten. 2:3. – Xantener Berichte 3, 1993, Taf. 46, Mil 77.

5



6



ebenfalls auf dem Draht aufgezogen worden sein. Wie den frühesten Unterlagen zu entnehmen ist, muss zum Halsschmuck noch ein Objekt gehört haben, welches an einen Bommelohrring erinnert, dessen untere Hälfte abgebrochen ist. Die Beschädigung muss noch zu Lebzeiten der Trägerin passiert sein, welche daraufhin den defekten Ohrring in ihren Halsschmuck miteinbezogen haben muss. Leider kann dies nicht mehr überprüft werden, da dieser Gegenstand als verschollen gilt.

Dem Gedanken der Wiederverwendung bzw. des Umfunktionierens von Altmaterialien muss die hier Bestattete verpflichtet gewesen sein, wohl nicht zu sehr aus persönlicher, innerer Überzeugung, sondern wohl eher bedingt durch Materialknappheit oder aus finanziellen Gründen. Aufgrund des Spurenbildes kann nämlich vermutet werden, dass zumindest zwei der drei Riemenzungen aus einem Bronzeblech ausgeschrotet wurden, welches ursprünglich einem anderen Zweck diente. Denn nicht anders lassen sich kleine Löcher erklären, die in beiden Fällen zu beobachten sind. Vielleicht zählen die Riemenzungen zu einer Wadenbindengarnitur, was aber letztlich nicht eindeutig zu beweisen ist.

Sehr viel eindeutiger ist das Beispiel einer Wiederverwendung im Falle der beigegebenen Fibel (Abb. 4). Es handelt sich hierbei um eine kreuzförmig durchbrochene, bronzene Scheibenfibel, auf deren Kreuzarmen jeweils eine kleine lunula plaziert ist, woraus sich ein vierfacher, peltaförmiger Durchbruch ergibt. Auf der Rückseite hat sich der mitgegossene Nadelhalter erhalten mit Resten der Eisennadel; die Nadelrast hingegen ist sekundär angebracht indem sie wohl zu Zeiten der hier Bestatteten derart geflickt wurde und somit die Fibel voll funktionsfähig machte. Bemerkenswerterweise ist die Fibel eindeutig als römerzeitlich einzuordnen, obwohl direkte Vergleiche äusserst rar sind. Lediglich aus Bregenz stammt ein annähernd vergleichbares Stück (Abb. 5), dort als Sonderform definiert, welche ins 2. Jahr-

hundert datiert [7]. Möglicherweise besteht eine Verwandtschaft zu den von Ettlinger als durchbrochene Scheibenfibeln bezeichneten Typen, welche laut ihren Angaben eher ins 1. Jahrhundert gehören [8]. Aus einem sachlich völlig anderen, aber zeitlich durchaus vergleichbaren Zusammenhang stammt hingegen ein formal sehr ähnliches Objekt (Abb. 6), das wahrscheinlich als Anhänger an einem Pferdegeschirr diente [9]. Vielleicht war diese Objektkategorie sogar das Vorbild für diesen seltenen Fibeltyp; da der Verfasserin zu diesem Zeitpunkt aber nur zwei derartige Fibeln bekannt sind, die immerhin aus einem geographisch relativ eng eingegrenzten Gebiet stammen, kann über Datierung und Herkunft noch nichts Endgültiges gesagt werden.

Die römische Fibel gibt keinerlei Hinweise zur Datierung des Frauengrabes, wenngleich die Riemenzungen ebenfalls chronologisch nicht sehr aussagekräftig erscheinen. Es lassen sich jedoch Vergleiche anführen, die ins Ende des 7. Jahrhunderts bzw. beginnende 8. Jahrhundert datieren, womit das Frauengrab in denselben Zeithorizont wie Grab 1 gehört [10]. Wenn sich zudem die Annahme als richtig erweisen würde, dass der verschollene Anhänger des Halsschmuckes einst ein Bommelohrring war, wäre dies ein weiterer Beweis, der die Datierung des Frauengrabes untermauern würde.

Maugwil: ein Beispiel für Bestattungen innerhalb von Gehöftgruppen?

Mit oben beschriebenen Gräbern haben sich die frühmittelalterlichen Funde in Maugwil keineswegs erschöpft.

So fand man 1928 in der Flur Bösreben ein beigabenloses Grab, nachdem bereits 1907 «nebenan» eine Bestattung mit Steineinfassungen entdeckt wurde, die ebenfalls keine Beigaben enthielt. Beide Gräber wurden von den

Berichterstatern als frühmittelalterlich angesehen, obwohl objektiv betrachtet die Beweislage hierfür nicht unbedingt stark ist.

Bemerkenswerterweise befindet sich die Flur Bösreben nur ca. 120 m nordwestlich oben beschriebener Gräber. Vorausgesetzt, ausschliesslich frühmittelalterliche Gräber vorliegen zu haben, ergibt sich ein Bild von locker gestreuten, kleineren Gräbergruppen. Dieser Befund entspräche sehr gut der Bestattungssitte, dass Gräber des späten 7. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts nun eher selten in grossen Reihen-gräberfeldern angelegt werden, sondern meist kleinere Gruppen bilden.

Angesichts der Verteilung der Gräbergruppen ist es sehr gut vorstellbar, darin kleinere Bestattungsplätze zu sehen, welche zu einzelnen Gehöften gehören (Abb. 7) [11]. Aufgrund des Forschungsstandes sind in Maugwil aber leider noch keinerlei Hinweise auf frühmittelalterliche Siedlungsspuren entdeckt worden, welche diese These untermauern könnten. Selbst der Standort einer frühen Kirche, wie sie in diesem Zeitrahmen zumindest theoretisch denkbar wäre, harret noch der archäologischen Entdeckung. Dort wäre jedenfalls auch der Ort, wo ein weiterer Teil der frühmittelalterlichen Bewohner Maugwils auf dem «Kirchhof» seine letzte Ruhe gefunden hätte.

Le groupe de sépultures du Haut Moyen Age de Bronschhofen-Maugwil

En 1866 déjà, les premières tombes furent mises au jour; elles ne firent toutefois l'objet d'aucune investigation ultérieure mais furent immédiatement enfouies. Une autre tombe subit le même sort: elle ne fut découverte que 10 ans plus tard. En 1886, enfin, on dégagea trois tombes qui sont présentées chacune ici. La tombe 1 est une inhumation masculine contenant un riche équipement guerrier: épée, scramasaxe,

lance et bouclier, de même qu'un très long ferret parant pour une datation vers la fin du 7^e siècle, voire le début du 8^e siècle. La classification chronologique de la tombe 2 reste hypothétique, du fait que les quelques pièces de mobilier n'ont pas été conservées. A proximité immédiate, en outre, un squelette de cheval a été mis au jour: sa datation demeure incertaine à cause du manque de documentation. La tombe 3 est une inhumation féminine, dont le collier, la garniture des molletières, ainsi qu'une fibule romaine réutilisée constituent les seuls éléments de costume qui nous soient parvenus. Cette fibule est particulièrement remarquable dans la mesure où il n'existe à ce jour qu'un exemplaire comparable, du moins à nos connaissances. D'autres groupes de sépultures – dans tous les cas sans mobilier – découverts dans les environs font penser à des lieux d'inhumation qui peuvent être mis en relation avec de petits ensembles de fermes disséminés: bien sûr, l'existence de ceux-ci doit toutefois encore être confirmée sur le plan archéologique.

C. E.-B.

Il gruppo tombale del primo Medioevo di Bronschhofen-Maugwil

Già nel 1866 si rinvennero le prime tombe che però non furono mai esaminate ma che, anzi, vennero subito sotterrate di nuovo. La stessa fine la fece un'altra tomba trovata 10 anni più tardi. Nel 1886, finalmente, si scavarono tre tombe descritte singolarmente qui di seguito. La tomba 1 è una sepoltura maschile con un ricco corredo in armi: spada, scramasax, lancia e scudo e la lunghissima linguetta della cinghia, consentono di datarla, con molta probabilità, alla fine del VII-inizio dell'VIII secolo. Per la datazione della tomba 2 si possono fare solo congetture visto che gli scarsi corredi non sono stati conservati. Nelle immediate vicinanze fu trovato inoltre lo scheletro di un cavallo sulla cui datazione, per mancanza di una documentazione, si può solo speculare. La tomba 3 racchiude una sepoltura femminile di cui collane, parti delle guarnizioni delle fasce gambali e una fibula romana riutilizzata sono gli unici elementi rimasti dell'abbigliamento. Questa fibula è pertanto interessante in quanto, per il momento, l'autrice ne conosce un solo altro esemplare di raffronto. Altri gruppi tombali dei dintorni ma senza corredi funerari, fanno pensare a sepolture appartenenti a singoli e più piccoli gruppi rurali la cui esistenza deve però ancora essere dimostrata archeologicamente.

L. C.

Anmerkungen

[1] Die forschungsgeschichtlichen Angaben stützen sich auf folgende Artikel: Archiv Antiquarische Gesellschaft Zürich, Bd. 40 (1884–